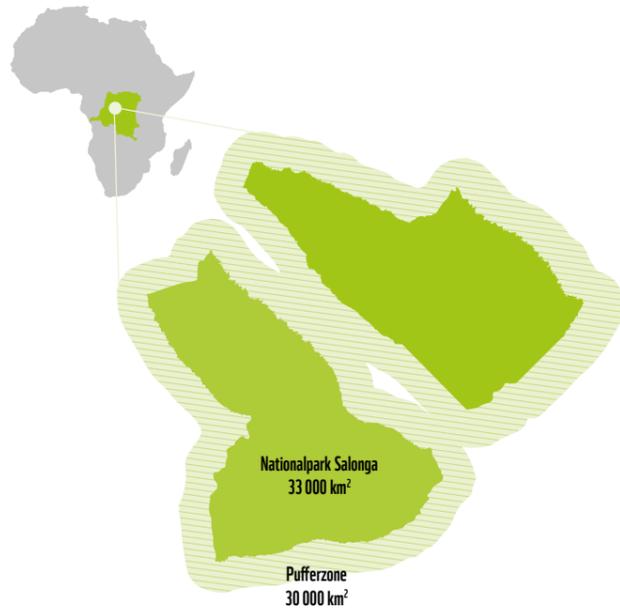


Mitten ins Herz

Im Nationalpark auf Patrouille: Die Ranger, die dort die Tiere vor Wilderern schützen, stammen meist aus der Umgebung und kennen sich im Regenwald gut aus.

*Seit vergangenem Jahr ist der Salonga-Nationalpark in der Demokratischen Republik Kongo kein gefährdetes Weltnaturerbe mehr. Das gemeinsame Parkmanagement der kongolesischen Naturschutzbehörde und des WWF hat nach Urteil der UNESCO den Schutzzustand in allen Bereichen deutlich verbessert. Ein enormer Erfolg! Warum wir trotzdem noch mehr für Afrikas größtes Tropenwald-Schutzgebiet tun müssen, erklären
Julia Bayer und Nathalie Hitzemann vom WWF.*



Dass wir in Europa den Menschen Salongas beim Erhalt ihres Waldes helfen, ist nicht nur fair, sondern auch eigennützig.

des Parks – mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit, der Europäischen Union, der US-Behörde für Entwicklungszusammenarbeit und der WWF-Förder:innen. Die Wilderei wurde eingedämmt und die kongolesische Regierung bekundete, keine Ölbohrungen im Park zuzulassen.

Daraufhin stufte die UNESCO den Salonga-Nationalpark im Juli 2021 als nicht mehr gefährdet ein – eine ermutigende Anerkennung der Bemühungen der kongolesischen Regierung und ihrer Partner wie des WWF, den Naturschutz in der Region voranzutreiben. Doch auf diesen Lorbeeren können wir uns nicht ausruhen. Dem Salonga-Nationalpark stehen große Herausforderungen bevor.

Refugium für bedrohte Arten

Die biologische Vielfalt Salongas ist vermutlich immens. Genaue Zahlen gibt es nur zu einzelnen Arten. Was wir wissen: Etliche Tiere, die hier leben, kommen nur in den Regenwäldern des Kongobeckens vor und sind bereits gefährdet. Zum Beispiel die Bonobos: Der Nationalpark Salonga und seine Pufferzone sind eine der letzten Regionen, die diese am wenigsten erforschte Menschenaffenart beherbergt. Nach aktuellen Erkundungen leben dort etwa 15 000 Bonobos, das sind vermutlich mehr als 40 Prozent der gesamten Population. Auch für andere Arten ist der Park ein bedeutendes Rückzugsgebiet: So beheimatet Salonga rund 1600 Waldelefanten, einzigartige Kongopfaue und drei verschiedene Spezies von Schuppentieren – sowie wahrscheinlich Arten, die bislang noch gar nicht entdeckt sind.

Der Vielfalt auf der Spur

Mit einem regelmäßigen Wildtiermonitoring erforscht der WWF zusammen mit weiteren Wissenschaftsteams, staatlichen ICCN-Ranger:innen und einigen Bewohner:innen aus den umliegenden Dörfern die Artenvielfalt Salongas. Sie erkunden den Wald mit Kamerafallen und mithilfe sogenannter Transekte: Das sind jeweils tausend Meter lange Strecken durch den Regenwald mit Mess- und Beobachtungspunkten, entlang derer Tiere oder deren Spuren – etwa Dunghaufen, Fraßspuren oder Schlafnester – notiert und gezählt werden.

Ein Urwald wie aus dem Bilderbuch: Der Salonga-Nationalpark im Herzen des afrikanischen Kongobeckens besteht nahezu vollständig aus intaktem Primärregenwald. Mit einer Fläche fast so groß wie Nordrhein-Westfalen ist er nicht nur eine Schatzkammer der Artenvielfalt, sondern zugleich ein riesiger Kohlenstoffspeicher mit großer Bedeutung für den Klimaschutz. Die den Park umschließende Pufferzone von der Größe Brandenburgs ist die Heimat für mehrere Hunderttausend Menschen, die teils zur indigenen Volksgruppe der Batwa gehören. Der Salonga-Nationalpark wurde 1999 von der UNESCO in die Liste der gefährdeten Welterbestätten aufgenommen, vor allem wegen der Wilderei von Waldelefanten und drohender Ölbohrungen. Lange fehlte es an Geld, Kontrolle und Management, um besonders die grassierende Wilderei im Park aufzuhalten. Deshalb übernahm der WWF 2016 gemeinsam mit der kongolesischen Naturschutzbehörde ICCN die partnerschaftliche Leitung



Salonga

Der Salonga-Nationalpark ist eines der letzten Refugien für Bonobos. Doch selbst dort werden die Menschenaffen getötet und die Jungtiere als Haustiere verkauft.



Bongo-Antilopen und Waldelefanten leben meist im Wald versteckt. Mit ihren Artgenossen treffen sie sich in der Regel auf Lichtungen. Dort sind sie für Wilderer ein leichtes Ziel.



Das Weißbauch-Schuppen-tier ist nur eine von drei verschiedenen Schuppen-tierarten, das auch in den Bäumen Salongas zu Hause ist. Einem Irrglauben zufolge kann der Konsum der Schup-pen Krankheiten heilen, wes-halb die Tiere erbarmungslos gejagt werden.



Vor allem aber geben die Ergebnisse Aufschluss darüber, wo sich welche Tiere bewegen – und wo diese deshalb am meisten durch Wilderer gefährdet sind. Oft sind das Waldlichtungen. Dort halten sich zum Beispiel gerne Waldelefanten und Bongo-Antilopen auf. Die Artenerfassung liefert daher nicht nur viele Erkenntnisse für die Wissenschaft, sondern trägt direkt dazu bei, Ranger-Patrouillen gezielt an solchen kritischen Orten durchzuführen, um die gefährdeten Tiere Salongas und ihren Lebensraum bestmöglich zu schützen.

Die Ranger:innen des Parks stammen meist aus den Dörfern um Salonga herum und kennen die Region und den Wald gut. Der WWF stützt sie aus und unterstützt sie unter anderem mit Trainings zu Menschenrechten, um zum Beispiel im Dialog mit Gemeinden bei unterschiedlichen Ansichten zu vermitteln und brenzlige Situationen im Zusammentreffen mit Wilderern möglichst gewaltfrei zu deeskalieren. Durchgeführt werden die Trainings in Zusammenarbeit mit unserer Partnerorganisation Chengeta Wildlife. Dabei lernen die Ranger:innen außerdem den Umgang mit GPS, die Planung von Patrouillen und Maßnahmen zur Ersten Hilfe.

Gefahr für den Wald im Kleinen und Großen

Salonga ist unglaublich abgelegen. Von der Hauptstadt Kinshasa braucht es mit dem Flugzeug länger als einen Tag, um den Nationalpark zu erreichen. Mit dem Boot sind es mehrere Tage.

Zu größeren Märkten gibt es daher kaum einen Zugang, für die Kinder vieler Dörfer ist auch der Weg zu einer Schule zu weit. Das Bildungsniveau ist deshalb allgemein gering.

Die meisten Menschen in der Pufferzone leben weitgehend von natürlichen Ressourcen aus dem Wald: Sie fangen Fische, gehen auf die Jagd oder sammeln Früchte und Heilpflanzen. Landwirtschaft betreiben sie meistens nur zur Selbstversorgung oder für die lokalen Märkte. Was naturnah und nachhaltig klingt, ist es leider nicht immer. Vor allem wegen des Wanderfeldbaus: Er ist um den Nationalpark herum gängige Praxis, weil tropische Böden, einmal entwaldet, schnell an Fruchtbarkeit verlieren. Deshalb roden die Menschen immer wieder neue Waldstücke, um dort auf Feldern Erträge zu erzielen, mit denen sie ihre Familien ernähren können. Aktuell ist der Waldverlust um Salonga – etwa zwei Hektar pro Haushalt im Jahr – auf den Wanderfeldbau zurückzuführen.

Dieser allein kann, zusammen mit dem starken Bevölkerungswachstum, schon in naher Zukunft verheerende Auswirkungen auf die ökologische Vielfalt und damit wiederum auf die Menschen selbst haben, die von den natürlichen Ressourcen des Waldes leben. Aus diesem Grund ist ein Umstieg auf eine nachhaltige Nutzung der Naturgüter der Schlüssel zur Bewahrung des Salonga-Regenwaldes.

Zusätzlich droht eine Entwaldung im großen Stil durch heranrückende internationale Holzkonzerne. Bislang haben sie